



M o n t a g , a m 25. A u g u s t 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Fb. Heu.]

## Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

In Sickingen verweilte Georg nicht lange. Der ruhige, besonnene Schweikhard empfing ihn mit brüderlicher Liebe; Georg's jetzt so weich gestimmtes Herz war dem ernstern, oft zu sehr mahnenden Worte des Bruders geöffnet, und sie schieden in neu erwachter brüderlicher Liebe, die sich auch treu bis zum Tode bewährte.

Georg eilte nun nach dem Hornberg. Es war schon spät in der Nacht, als er vor der Burg ankam, und ihn der Voigt, dem er sich kund that, in der Stille einließ. Als er in seinem Gemache sich allein befand, hielt es ihn dort nicht länger; er schlich nach dem Kämmerchen seiner Gattin, die Geliebte im sanften Schlummer zu überraschen; aber er fand sie an einer Feldbinde arbeitend, die sie noch vor seinem Zuge nach Preußen beenden wollte.

Freudig überrascht sank sie in seine Arme; der nahen Trennung nicht gedenkend, fühlten sie sich in der Wonne des Wiedersehens so hochbeglückt, daß sie lange Brust an Brust ruhten, ohne daß Worte ihre Empfindungen ausgesprochen hätten. Endlich ermannete sich Georg.

Ich komme, geliebtes Weib, Dir Lebewohl zu sagen! — sprach er — Es ist eine traurige, schmerzliche Pflicht — aber ich muß von hinnen, es ist unabänderlich. — Ich lasse Dich schutzlos und allein zurück

— fuhr er fort — nur meine Schwester kennt unser Verhältniß; nur Philipp steht, ein schwacher Arm, zu Deiner Hülfe bereit. Es bedarf daher des Muthes, meine Geliebte, des festen, unwandelbaren Muthes.

Ich werde ihn haben, mit Gott! — ich werde ihn bedürfen! — sagte sie hoch erröthend, sich sanft aus seinen Armen windend — Aber bange nicht um mich — der Engel, der sich der Hülfslosen annimmt, wird auch mir zur Seite stehen und mir erscheinen.

Ich habe nicht recht gethan, Margarethe! — unterbrach sie Georg und sein Gesicht umdüsterte sich — Ich habe nicht recht gethan, Dich mit meinen Liebesworten zu umstricken, Dich zu bereden, Dein Schicksal unauflösbar an das meine zu knüpfen. — Ich habe Dich elend gemacht; denn was ich Dir bieten kann, ist so wenig gegen das, was ich Dir nehme.

Georg! — erwiderte sie, und er mußte in ihren Augen einen Himmel offen sehen, so ganz sprach die Liebe, die überschwängliche Liebe, aus ihrem Blick. — Georg! Was bedarf ich mehr zu meinem Glück, als das Bewußtseyn, daß Du mich liebst? — Laß es über und um mich stürmen, was kümmert es mich? Ist doch der Friede in meiner Brust, die Ruhe in meinem Herzen! — Als ich Dir zum Altare folgte, stand die ernste Zukunft, nicht verschönt durch Hoffnung, nicht im Sonnenglanze vor meinem Blicke; ich legte, wohl abwägend die düstern, traurigen Stunden, die mir werden mußten, auf die Wage; — aber ein Augenblick voll Liebe an Deiner Brust wog sie



tausendfach auf. — Deine Treue ist die einzige Forderung, die ich an das Schicksal mache; nur durch Dich könnte mein Stern untergehen. Aus den Wolken meines Schicksals schaut er doch strahlend nach Dir und geht nur unter, wenn seine Bahn vollendet ist. Komme auch, was da will, mich wird nichts entmuthigen, nichts mir nur den Wunsch erpressen, daß das Geschehene nicht geschehen seyn möchte — der Gedanke, Du liebst mich! erhebt mich über jede Gefahr.

Theures, herrliches Weib! rief Georg, sie an sich drückend.

Und dann — fuhr sie fort, und eine Röthe, sanft und zart, wie sie die Schaam bei dem Geständniß der ersten Liebe auf die Wangen der Jungfrau haucht, umzog ihr Antlitz — dann hat mir Gott auch einen Engel gesandt, der in des Weibes Brust den Muth flößen, in der Mutter Brust den Ersatz für Noth und Gram legen wird.

Margarethe! rief Georg, vor Freude und Furcht erbebend.

Ja, mein Geliebter! — lispelte sie, sich sanft an den Gatten schmiegend — Mir ward die schönste der Hoffnungen, so schön —

Schicksal! Schicksal! — rief Georg heftig, sie unterbrechend. — Soll ich denn auch diese Freude nicht ungetrübt genießen? Soll ich beben vor Furcht, statt vor Wonne? — Armes, unglückliches Weib! — So ist keine Rettung für Dich! —

Georg! — unterbrach sie ihn mit ernstem, verweisenden Blick — Ist Dein Muth schon dahin? — Dein Glaube so schwach? — Vertrauest Du so wenig der Barmherzigkeit des Vaters im Himmel, ohne dessen Willen kein Wurm sich krümmen darf unter dem Fußtritt des stolzen Menschen, und der auch meinem Kinde ein schützender Vater seyn wird. Oder fürchtest Du, das Kind, Dir von des Geheimsehreibers Tochter geboren, könnte Schande bringen über Dein Haus? — Sieh, auch das Kind soll das Geheimniß nicht enthüllen; eher will ich die Schmach auf mich nehmen — will, in den Augen der Welt eine Verworfene, mein Kind auf dem Arme, von Hütte zu Hütte ziehen und dem Mitleid des Bettlers anvertrauen, was ich dem Ritter auf der Ebernburg nicht übergeben würde.

Margarethe! — rief Georg staunend — welche Gedanken! welche Bilder! — Kannst Du glauben, daß ich mein Kind, mein Weib verläugnen würde?

Du mußt, wenn auch nicht verläugnen, sie doch dem Auge der Welt verbergen — das bist Du Deinem edlen Vater schuldig; vielleicht kommt eine Zeit — doch — laß uns nicht hoffen, nicht fürchten! — Dort über den Sternen, die so freundlich auf uns herabschn, dort waltet ein Gott, der ein reines Herz, der ein unschuldiges Kind nicht verlassen wird, und seine Macht steht hoch über der eitlen Macht der Fürsten und Ritter; ihm laß uns vertrauen, ihm und unserm Gewissen, das uns frei spricht von Schuld. — Laß uns mit Wonne dem Augenblick entgegen sehen, wo ich Dir, wenn Du heimkehrst, und wäre es aus niederer Hütte, mit einem Knaben auf dem Arme entgegen trete und Dich als Vater willkommen heiße. Laß uns mit diesem freundlichen Blick in die Zukunft das Lebewohl aussprechen! Hier, oder über den Sternen sehen wir uns wieder.

Bei diesen Worten übermannte sie das Gefühl, sie sank weinend in des Gatten Arm.

Wahrlich! — rief dieser — mir hat Gott ein Weib gegeben, edler als alle Jungfrauen meines Vaterlandes, muthiger als Franz von Sickingen's Sohn; denn wahrlich, Margarethe, Dein Beispiel stärkt mich und giebt mir Muth und Vertrauen.

Vertraue Gott und meinem Herzen! — sagte sie schluchzend — so wie ich ihm, dem Vater des Erbarmens, so wie ich Deiner Liebe vertraue.

So mit Muth gegen die Pfeile des Schicksals gewappnet, fand sie der Morgen. Ottilie gelobte dem Bruder, Margarethen mit Rath und That eine treue Freundin zu seyn; so schied er und sagte der Geliebten ein schmerzliches Lebewohl.

Unterdessen hatten sich die Fürsten in Worms versammelt, wohin sie von Kaiser Karl zum Reichstage beschieden waren. Ganz Deutschland hatte seine Augen dahin gerichtet; denn hier, auf seinem ersten Reichstage, sollte der junge Kaiser sich über so manche Angelegenheiten Deutschlands, am meisten aber über sich selbst aussprechen. Besonders bangten und hofften die Gemüther, ob er die neue Lehre zulassen, oder ihr entgegen treten werde. Franz von Sickingen, der in des Kaisers Herz, mehr noch in seine Politik einen tiefen Blick gethan zu haben glaubte, fürchtete Alles, und beschied deshalb seine treuesten Freunde zu sich auf die Ebernburg, sich mit ihnen zu berathen. Aus allen Gegenden zogen die Männer herbei, die mit dem Schwert und der Feder die neue Lehre zu ver-



theidigen gesonnen waren, und unter ihnen strahlten Ulrich von Hutten und Hartmuth von Kronenberg wie leuchtende Sterne hervor.

In Worms wirkte indessen mit römischer Gewandtheit der päpstliche Legat kräftig auf den Kaiser und die versammelten Fürsten. Der Hauptzweck seiner Unterhandlungen war, Luther vom Reichstage entfernt zu halten und den Kaiser zu vermögen, auch ohne ihm Gelegenheit zur Vertheidigung zu geben, die Acht über ihn auszusprechen und seine Lehre als ketzerisch zu verdammen. Jedoch die meisten deutschen Fürsten, an ihrer Spitze der Kurfürst Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, ihrer Pflicht und Würde und der Gerechtigkeit eingedenk, setzten sich dagegen; der Kaiser gab nach und Luthern wurde freies Geleit zur Hin- und Herreise zugesichert.

Sickingen hatte es aus mancherlei Gründen vermieden, ohne besondere Einladung des Kaisers, nach Worms zu ziehen. Die Wormser haßten ihn noch aus vergangener Zeit; Albrecht Wohnsam's Vater, der längst die Wohlthaten vergessen hatte, die er während der Verbannung aus seiner Vaterstadt von Sickingen genossen, hatte seit einiger Zeit, um sich wieder in die alte Gunst und das alte Ansehen zu setzen, seine Mitbürger gegen den Ritter aufgehetzt, und sie mit Allem bekannt gemacht, was dieser in jener Fehdezeit Böses gegen die Stadt im Schilde geführt hatte und vielleicht noch führe. Die Entfernung seines Sohnes von der Ebernburg hatte seinen Stolz tief gekränkt; sein plötzliches Verschwinden, das er nach Albrechts zurückgelassenem Schreiben nur dem Sickingen zur Last legen konnte, und Sickingen's verächtliches Zurücksenden seines Briefes, als er deshalb an ihn geschrieben, hatten ihn ganz aufgebracht, und er wendete daher all seinen Einfluß an, seine Mitbürger dahin zu vermögen, daß sie den Ritter förmlich bei Kaiser und Reich anklagen möchten. Allein der Rath fand es nicht an der Zeit, dies öffentlich zu thun, aber im Geheimen versuchten sie Alles, den Ritter bei dem Kaiser in Ungnade zu bringen, wobei ihnen der päpstliche Legat und der Kurfürst Richard von Trier gern behülflich waren.

Sickingen, von Allem wohl unterrichtet, lachte zwar über die ohnmächtige Rache der Wormser, da er des Kaisers Pläne nur zu gut kannte, und wußte, wie nothwendig er ihm dabei war, hielt es jedoch nicht rathsam, für seine Person und ohne die Begleitung seiner Anhänger nach Worms zu ziehen. Da aber

Luther auf den Reichstag beschieden und, mit Recht, für ihn Hussens Schicksal zu fürchten war, änderte er seinen Entschluß und er und seine Freunde beschloßen, in der Nähe von Worms auf die Schlösser ihrer Bekannten und in die befreundeten Städte zu ziehen, damit sie, im Fall der Noth, zu Luther's Beistand bereit wären. An vierhundert vom Adel versprochen, mit ihren Knechten sich dort zu sammeln. Sickingen ging nach Ebersheim zu seinem Schwiegervater.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Die Cherokeeen.

Die Cherokeeen, von allen Seiten durch eine weiße Bevölkerung eingeschlossen, und außer Stand gesetzt, bloß von Jagd und Fischerei zu leben, sahen sich gezwungen, Ackerbau und Gewerbe zu treiben, worin sie in den letzten zwanzig Jahren erstaunenswerthe Fortschritte gemacht haben. Sie wohnen in wohlgebauten, zu Dörfern vereinten Häusern; manche von ihnen besitzen dreißig bis vierzig Morgen gut kultivirtes Ackerland, sammt den hierzu nöthigen Pferden und Hornvieh aller Art. — Es gelang den Bestrebungen der Missionarien, eine große Anzahl Cherokeeen zum Christenthume zu bekehren. Sie besitzen Schulen, worin fünfhundert Kinder lesen, schreiben und rechnen lernen. Bald wird auch eine Bibliothek und ein Museum errichtet seyn. In ihrer Hauptstadt befindet sich eine Druckerei, und ein Indianer giebt in seiner Muttersprache, jedoch mit beigelegter englischer Uebersetzung, ein Journal heraus, betitelt: „Der cherokeeische Phoenix“. — Das Gebiet der Cherokeeen begreift 14,000 (englische) Quadratmeilen. Die Bevölkerung beläuft sich auf 15,060 Menschen, nämlich 13,563 Eingeborne, 147 Weiße männlichen, 73 weiblichen Geschlechtes und 1277 Sklaven. — Neu-Scota ist der Name ihrer Hauptstadt. — Am 26. Juli 1826 nahmen sie eine der Verfassung der vereinigten Staaten einigermaßen ähnliche Regierungsform an.

Johann Sporschil.

## An Murr.

Das Tadeln sei Dir unverwehrt;  
Verschone, Freund, uns nur mit Loben.  
Denn Lob, was den Empfänger ehrt,  
Wird nur aus seinem Stoff gewoben.

t — n.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus L ü b e c k.

(Beschluss.)

Herr und Madame Vollbrecht, welche im November v. J. von Magdeburg zu uns kamen, leisten Beide, er als Bassist und sie als zweite Sängerin, zu wenig, um deren, wie es heißt, baldigen Abgang von unserer Bühne im Geringsten bedauern zu können. Für die Gesangparthieen des Herrn Vollbrecht ist auch schon ein Herr Börner aus Hannover wieder engagirt und mit vielem Beifall aufgenommen worden. In den durch den Abgang des Herrn Vollbrecht erledigt werdenden Parthieen des recitirenden Schauspiels aber wird nächstens ein Herr Frühling debutiren und es läßt sich hoffen, daß auch dessen Leistungen die des Hrn. Vollbrecht ersetzen werden, da ihm bereits ein vortheilhafter Ruf, besonders von Breslau her, vorausgegangen ist.

Möchte nun nach Allem zwar nicht zu verkennen seyn, daß unsere Oper noch mancher Verbesserung bedarf, indem der ausgezeichnete Gesang unserer ersten Sängerin, der Dem. Kupfer, uns zwar für Vieles, aber doch nicht für Alles entschädigen kann, bleibt ferner auch für das Schauspiel der Wunsch übrig, daß namentlich das Fach jugendlicher Anstandsdamen, welches jetzt ganz verwaist bei uns ist, ingleichen das Fach der Intrigant's, wofür wir in Herrn Friß durchaus keinen gnügenden Repräsentanten besitzen, und endlich auch das Fach zweiter jugendlicher Liebhaber gehörig besetzt werden möge, so läßt sich doch bei dem sichtbaren Bemühen der jetzigen Direction um wirkliche Vervollkommnung unserer Bühne einer baldigen Abhülfe aller jener bis jetzt noch vorhandenen Mängel entgegen sehen und mit Grund erwarten, daß spätestens zum nächsten Winter das hiesige Theater so werde eingerichtet seyn, um jedem billigen Verlangen ein Genüge leisten zu können.

Aus Weimar.

Carl August, Weimar beglückender Regent, ist nicht mehr; sein hoher Sohn und Nachfolger, der schon als Erbgroßherzog hochverehrte und geliebte Carl Friedrich, auf dem jetzt die Hoffnungen aller Weimaraner beruhen, hat am 12. d. M. unter feierlicher Huldigung getreuer Unterthanen den Thron seiner Väter bestiegen. Segen und rühmlichen Erfolg seinem Willen und Wirken.

Die Huldigung selbst fand im großherzoglichen Schlosse zu Weimar statt. Die verschiedenen Zweige der Landesverwaltung hatten ihre Vorstände, das Volk seine Repräsentanten anher geschickt. Nachdem der neue Großherzog, welcher in russischer Generals-Uniform und im Federhute erschien, auf dem reichverzierten Throne Platz genommen, hielt Seine Excellenz der Staatsminister von Fritsch eine Rede an die versammelten Stände und Behörden, worauf der geheime Legationrath v. Contra den Volksrepräsentanten den Huldigung-Eid vorlas, welcher von denselben laut nachgesprochen wurde. Hierauf richtete der Präsident des Landtages, Landmarschall v. Riedesel, in seinem und der Mitrepräsentanten Namen eine Dank- und Hul-

digungs-Adresse an Se. königl. Hoheit den Großherzog, welche Höchstderselbe durch den Staatsminister von Fritsch erwiedern ließ. Das Benehmen Sr. königl. Hoheit des Großherzogs auf dem Throne war voll hoher Würde, aber auch durchdrungen von der schmerzlichen Erinnerung an den erlittenen Verlust des besten Fürsten und Vaters.

In den verschiedenen Verwaltungszweigen ist bis jetzt keine Veränderung vorgegangen. Von der tiefen Einsicht und Weisheit Sr. königl. Hoheit des regierenden Großherzogs läßt sich nur die Wahl der besten Mittel für das Wohl seines Landes erwarten, und da dasselbe sich in der bisherigen Regierungsweise vollkommen glücklich fühlte, so dürfte auch die Verfassung und Einrichtung keine Aenderung erleiden.

Vor Kurzem starb hier zu Weimar der Oberhofmeister v. Einsiedel, Präsident des Appellationengerichts und bekannt als denkender Dichter und Philosoph. Noch aus der schönen Zeit der großen Amalia, war er eine ehrwürdige Erinnerung an jene untergegangene große Periode poetischer Erhebung.

Goethe befindet sich gegenwärtig in Dornburg, wo er in stiller Betrachtung das Andenken an seinen geschiedenen großen fürstlichen Freund begehrt.

Unsere Bühne hat in der letzten Zeit außer der Oper: Oberon, wenig Neues geliefert. Von älteren werthvollen Sachen sahen wir den Kaufmann von Venedig und: Die Mündel. Außerdem ein neues Stück: Vermählt und unvermählt, nach dem Französischen von Edmund Ost.

Ueber den Erfolg der Kunstleistungen mehrerer auf Reisen sich befindenden Mitglieder unserer Bühne haben wir bereits Nachrichten, daß Regisseur Wagner in Berlin und Dresden und La Roche in Königsberg recht sehr gefallen haben.

Die Zeit der Wiedereröffnung unsers Theaters ist noch nicht bekannt.

Aus Carl sb a d.

Am 20. August 1828.

Montag Abend war Paganini's Concert! — und ich habe nun diesen Einigen gehört. Nachdem es vorüber war, bin ich zwei Stunden in's Freie gegangen, um aus meinem Traume zu erwachen, habe mich niedergelegt, die ganze Nacht nicht geschlafen und bei mir gedacht: es ist doch wirklich wahr, was Du gehört hast? Gestern den ganzen Tag so zugebracht, wie einer, der ein Duzend Flaschen Champagner getrunken hat und geglaubt, daß ich es doch heute in Worte würde fassen können, um es Ihnen zu beschreiben, allein umsonst; man wagt es nicht zu träumen, was man hier in Wirklichkeit hört; wie man die Transfiguration von Raphael ansieht, Stundenlang davor sitzt, wieder weggeht und wieder hinght, so steht man vor Paganini, sieht ihn, hört ihn, weint, lacht, und hält es doch für unmöglich, daß dies auch Wahrheit und Wirklichkeit sey. Am besten hat sich ein Wiener Recensent über ihn ausgedrückt: er hätte mit den andern Violinspielern nichts gemein als die Geige und den Bogen. Doch genug, er kommt ja nach Dresden, wo ich denselben Ihnen empfehle, und da mögen Sie selbst entscheiden, ob ich Ihnen zu viel gesagt habe.